

# Café Yucca funktioniert – und braucht mehr Geld

**Treffpunkt für Notleidende** In der Institution im Niederdorf treffen sich sozial Schwache, und es kommen immer mehr. Die Stadt spricht mehr Geld, trotzdem ist es finanziell eng.

Sabrina Bundi (Text)  
und Urs Jaudas (Bild)

Vier Männer sitzen an diesem Donnerstagmorgen bei Tee, Kaffee, Mandarinen und Erdnüssen im Café Yucca im Niederdorf. Jeder an seinem Tisch, die Nase tief in der Tasse. Einer von ihnen könnte – sagen wir – Armin heissen. Armin könnte seit vielen Jahren ohne Obdach leben, was an seiner zerlumpte Kleidung zu sehen wäre. Oder an der schwarzen Schicht unter den Fingernägeln, die zeigt, dass Armin seit langem weder ein Bad noch Handseife besitzt.

Ob einer von den vier Männern tatsächlich wie Armin lebt? Die Chance ist gross. Denn «zwei Drittel der Gäste im Café Yucca haben keine Wohnung oder Unterkunft», sagt Beatrice Bänninger, die Geschäftsführerin des Vereins Solidara Zürich, der das Café betreibt. Sie führt ins Büro und erklärt, dass andere Gäste oft IV- oder Sozialhilfebeziehende seien, Arbeitssuchende, Menschen mit Migrationshintergrund, mit psychischen Problemen, kurz: «Menschen in Notlagen, die hier einen Platz an der Wärme und was zu essen finden.» Die meisten Gäste sind männlich und über 30 Jahre alt. Seine Anfänge machte das Café aber als Treffpunkt für Jugendliche. Das Café Yucca gibt es bereits seit 50 Jahren. Damals, in den 1970ern, eröffnete die Zürcher Stadtmission (heute Solidara) es als einen Ort, an dem sich junge Menschen günstig verpflegen.

An diesem Donnerstag im Dezember 2023 wird das Café bald rüffelvoll sein. Denn am Donnerstagabend gibt es jeweils den «Wochenrückblick», wie ihn der Teamleiter Kurt Rentsch nennt – das heisst ein Resteessen. Und zwar gratis für alle. Und jeden Samstag werden zusätzlich Lebensmittelspenden verteilt.

Ansonsten kostet der Kaffee zwei Franken und ein Menü fünf Franken, ausser Suppe und Brot sowie Tee, die immer gratis sind. Ungefähr 50 Personen haben Platz im Café Yucca, «aber so kurz vor Weihnachten



Kurt Rentsch leitet seit 30 Jahren das Sozialcafé Yucca im Niederdorf.

und wenn es kalt wird draussen, können es schon mal 80 pro Tag werden», sagt Rentsch. Rund 19'000 Gratismahlzeiten verteilt das Café Yucca pro Jahr.

Und wer möchte, kann von den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die im Café arbeiten, auch eine erste niederschwellige Beratung annehmen. Nieder-

schwellig heisst: Das Yucca hilft beispielsweise, Formulare auszufüllen, ärztliche Termine zu vereinbaren oder eine Bewerbung zu schreiben.

## Gemeinderat: Mehr Geld

In den vergangenen Monaten seien sowohl die Essensabgaben als auch die Beratungen markant gestiegen. Beispielsweise gab es 2019 noch 3562 Beratungen, 2022 waren es 4331. Auch die Übernachtungen in den drei Zimmern des Yucca mit sechs bis acht Betten seien von 1088 auf 1432 angestiegen. «Die Zimmer sind fast immer voll», sagt Bänninger, und Rentsch ergänzt, dass das Yucca deshalb angefangen habe, Schlafsäcke zu verteilen. Über 120 im vergangenen Jahr. Pro Saison gibt es einen pro Person – «mehr liegt leider nicht drin», sagt er.

In seiner Sitzung vom letzten Mittwoch hat der Gemeinderat seinen Beitrag für das Café Yucca für die Jahre 2024 bis 2027 von 165'000 auf 214'000 Franken jährlich erhöht, wobei die Grünen gern noch 100'000 draufgelegt hätten. Für die Stadt wäre das «ein mickriger Betrag», sagte Yves Henz von den Grünen. Er bekam Rückendeckung von Moritz Bögli (AL), der argumentierte: «Wir können unsere soziale Verantwortung nicht abschieben und hoffen, dass andere Geld sprechen. Ohne das Café Yucca würden markant mehr Kosten anfallen als die 100'000 Franken, welche die Grünen zusätzlich fordern.»

Patrik Brunner von der FDP hielt dagegen: «Wir können nicht einfach jedem Verein Geld geben, wenn das die Runde macht, will jeder Geld von den Grünen.»

Deshalb schlug die FDP zusammen mit der SP vor, zusätzlich zu den 214'000 Franken der Stadt einen zweckgebundenen Beitrag von 31'000 Franken für personelle Ressourcen zu sprechen, allerdings unter dem Vorbehalt, dass der gleiche Betrag auch noch von Dritten beigesteuert wird.

## Trotzdem fehlt das Geld

Das Yucca bekommt die zusätzliche Stelle zum 12-köpfigen Team also nur, wenn der Verein einen Sponsor findet, der ebenfalls so viel drauflegt – was im Moment nicht ganz einfach sei, sagt Bänninger: «Es sind schwierige wirtschaftliche Zeiten, alles kostet mehr, und alle gemeinnützigen Institutionen suchen händeringend nach Fundraisern.»

Dennoch: Beatrice Bänninger freut sich über die höhere Unterstützung vonseiten der Stadt und vor allem «über die wertschätzenden Voten aus dem Gemeinderat». Wegen des höheren Beitrags wird es im Yucca trotzdem nicht Filet und Entrecote für die Gäste geben. Das Geld wird benötigt, um das Grundangebot zu decken. Denn parallel zu der steigenden Unterstützung der Stadt hat die Evangelische Gesellschaft ihre Spenden an den Verein Solidara, zu dem neben dem Yucca auch Isla Victoria, eine Beratungsstelle für Sexarbeitende, gehört, von ursprünglich 750'000 Franken auf null reduziert.

Diesen sechsstelligen Verlust in der Kasse konnte das Yucca bisher noch nicht vollständig kompensieren – auch wenn private Stiftungen sowie die Kirchen der Stadt Zürich mit ihren tragenden Beiträgen dem Café unter die Arme gegriffen haben. Das Gesamtbudget des Cafés beläuft sich auf rund 1,1 Millionen Franken.

Und was wird es an Weihnachten für ein Menü geben? «Das verraten wir noch nicht», sagt Rentsch. Aber das Yucca versuche keine grosse Sache aus den Feiertagen zu machen, denn «wir wollen das ganze Jahr hindurch Weihnachten in unser Café bringen.»



Im Café Yucca bekommen Menschen in Notlagen günstige Verpflegung und eine Beratung.

## Lohnpolitik der Stadtspitäler führt zu Unmut

**Ungleicher Wettbewerb** Im Kampf um genügend Pflegefachkräfte müssen sich die Zürcher Spitäler gegeneinander behaupten.

Die Pflegeinitiative, die 2021 angenommen wurde, zielt vor allem auf die Erhöhung der Ausbildungszahlen. Den zurzeit herrschenden Pflegenotstand hat man dadurch aber nicht gemindert. Spitäler suchen deshalb nach Lösungen. Die Stadtzürcher Spitäler locken Pflegefachpersonen mittels der landesweit höchsten Löhne und flexibler Arbeitszeitmodelle. Dies führt in den Spitalern rund um den Zürichsee zu Unmut und hat Einfluss auf die Personalsituation.

Zürichs Spitäler werden von der Stadt mitgetragen, was eine andere Ausgangslage schafft, als sie regionale Spitäler haben. «Wir erachten es als sehr problematisch, dass sich die Stadtspitäler trotz eines gewaltigen Verlustes damit brüsten, die höchsten Löhne zu zahlen», sagt Stefan Metzker, CEO

des Spitals Männedorf. Dies sei für die anderen Spitäler mit den aktuellen Tarifen nicht finanzierbar. Metzker findet deutliche Worte: «Während die Stadtregierung offensichtlich bereit ist, dafür Steuergelder einzusetzen, müssen die anderen Spitäler mit den verfügbaren finanziellen Mitteln auskommen.» Derartige Defizite könne sich ein Spital nicht leisten. «Dieses Vorgehen widerspricht klar dem KGV und verzerrt den Wettbewerb», gibt er zu bedenken.

### Die Erwartungen steigen

Zwar würde man in Männedorf keine Abwanderung der Fachkräfte in die Stadtspitäler feststellen, doch kommt man unter Zugzwang. «Die Erwartungshaltung, dass man sich lohnmassig an den Stadtspitälern orientiert,

ist klar da», sagt Metzker. Daniela Thrier, Leiterin Marketing und Kommunikation des Spitals Zollikerberg, berichtet Ähnliches. Es sei eine Tendenz erkennbar, wohin Pflegefachkräfte abwanderten, wenn andere Häuser das Lohnniveau massiv anhöben.

Für die regionalen Spitäler ist es schwieriger, den Lohn zu erhöhen. «Solange die Tarife nicht kostendeckend sind respektive erhöht werden, gehen Erhöhungen zu Lasten der Eigenmittel», sagt auch Frank Engelhaupt, der für das See-Spital kommuniziert. «Diesem ungleichen Wettbewerb müssen wir uns leider stellen.» Das versuchen die Spitäler am See mittels verschiedener Massnahmen. Per 1. Januar 2023 hat das Spital Zollikerberg auch den finanziellen Hebel in Bewegung gesetzt. So wur-

den Löhne und Schichtzulagen für Nacht-, Abend-, Pikett- und Wochenenddienste erhöht sowie die Zeitgutschrift für Nachtdienste angehoben. Der angespannten Stellensituation hat dies nur wenig Entlastung gebracht, denn vor den Massnahmen seien 35 Stellen offen gewesen. «Aktuell sind 33 Stellen im pflegerischen und pflegenahen Bereich offen», sagt Thrier.

### Löhne und Zuschläge erhöht

Im Spital Männedorf bewegten sich die «Vakanzen im üblichen Rahmen», wie Marco Stücheli, Leiter Marketing und Kommunikation, auf Anfrage erklärt. Das Horgner See-Spital konnte die Vakanzen seit Januar um 50 Prozent senken, in der Pflege sind aktuell 17 Stellen offen. Auch habe sich die Fluktuation reduziert. «Ehemalige Mitarbei-

tende sind sogar ans See-Spital zurückgekehrt», sagt Engelhaupt. Auch hier wurden per Januar 2023 unter anderem die Löhne und die Nachtzuschläge erhöht.

Um die fehlenden Stellenprozent aufzufangen, wird auf Temporäre zurückgegriffen. Auf der Bettenabteilung des See-Spitals würden 8 bis 10 Prozent der Schichten mit Temporärpersonal gedeckt, «auf der Intensivstation sind es etwa 20 Prozent», sagt Engelhaupt. Gleiches gilt im Zollikerberg: «Um hochstehende Betreuung- und Pflegequalität garantieren zu können, mussten wir kurzfristig mehrere temporäre Mitarbeitende engagieren», sagt Thrier. So seien auch die Kosten für das Temporärpersonal hoch und würden bei vier Prozent der Lohnkosten des Spitals liegen.

Teammitglieder hätten etwa die Umstellung des Pflegesystems in Arbeitsgruppen mitentwickelt. Diese Mitsprache, auch bei konzeptionellen Entscheidungen, werde geschätzt, erklärt Engelhaupt. Auch das Spital Zollikerberg geht auf Wünsche des Pflegepersonals ein. «Wir ermöglichen ganz tiefe Teilleistungsmodelle, um Leute im Beruf zu halten», sagt Thrier. Auch gebe es die Möglichkeit von Flexverträgen. «Das sind zeitlich befristete Ergänzungen zum gültigen Arbeitsvertrag, um zusätzliche Arbeitsstunden zu leisten, die rund 20 Prozent höher vergütet werden.»

Auf die Frage, wieso die Vakanzen durch die Massnahmen nicht komplett gedeckt werden könnten, hat Thrier eine ernüchternde Antwort: «Die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist angespannt.» (bäm)